

ZEITREISE



# Erfolgreich gescheitert

**SEEFABRT** Henry Hudson suchte 1609 China und fand Manhattan

Von Jörg Giese

Die Reise, die den Seefahrer Henry Hudson berühmt machen sollte, betrachtete er selbst als Fehlschlag. Am 12. September 1609 entdeckte er an der Küste Nordamerikas einen riesigen Naturhafen mit einer langgezogenen Insel – dem späteren Manhattan. Doch Hudson interessierte sich weder für die Geografie der Bucht noch für die Indianer, die sein Schiff in ihren Booten umschwirrten. Hudson hatte eine wichtigere Mission: die Suche nach einer Nordwestpassage Richtung Asien.

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits Wege um Südafrika und Südamerika herum nach Asien entdeckt worden. Doch Hitze, Flauten und Piraten machten Fahrten über diese Route zu einem riskanten Unternehmen. Entsprechend fieberhaft wurde nach einer Alternative gesucht. Und die wählte man im Norden. In der Nähe des Nordpols, so die Theorie, müsste das Meer während der Monate, in denen die Sonne nicht untergeht, eisfrei sein. Wem es gelänge, die Eismassen im Süden der Arktis zu durchqueren, würde freie Fahrt haben.

Zuvor hatte Hudson bereits zweimal im Auftrag englischer Kaufleute nach einer Nordwestpassage gesucht. Ohne Erfolg. Als ihn seine Finanziere fallen ließen, heuerte die niederländische Ostindien-Kompanie den Seefahrer an und stellte ihm den Dreimaster „Halbmond“ zur Verfügung. Mit 16 Mann Besatzung machte sich Hudson wieder auf die Suche, doch schon vor Norwegen geriet er in stürmisches Wetter. Die arktischen Temperaturen setzten der Mannschaft zu, eine Meuterei lag in der Luft. Eine andere Route zu suchen war Hudson zwar von seinen Auftraggebern untersagt worden. Doch anstatt nach Amsterdam zurückzukehren, steuerte er das Schiff nun westwärts – über den Atlantik.

Er folgte dabei dem Hinweis eines englischen Siedlers, der ihm vor seiner Abreise von einem vielversprechenden Kanal im Norden der Kolonie Virginia berichtet hatte. Er segelte dorthin und fuhr in nördlicher Richtung die Küste ab. Doch nirgends war eine Durchfahrt zu finden. Erst als er den später nach ihm benannten Hudson-River fand, keimte neue Hoffnung auf. Denn der

Fluss war salzhaltig. Sollte sich hier die ersehnte Passage öffnen?

Hudson war nicht der erste Europäer, der die Gegend erkundete. Bereits 1524 hatte Giovanni da Verrazano die äußere Bucht des Naturhafens von New York angelaufen. Doch als ein Sturm aufkam, fuhr der Italiener davon, ohne das Festland betreten zu haben. Hudson dagegen drang tief ins Landesinnere vor. 90 Meilen steuerte er sein Schiff stromaufwärts, immer in der Hoffnung, hinter der nächsten Biegung in China zu landen. Doch das Flussbett wurde schmaler, der Salzgehalt nahm ab. Der obere Flusslauf des Hudson, der nicht den Gezeiten unterworfen war, führte Süßwasser. Henry Hudson gab auf.

Nach seiner Rückkehr verbreitete sich schnell die Kunde vom windgeschützten Einfallstor zur Neuen Welt, das auch noch Holz und Felle in Hülle und Fülle versprach. 1610 begannen niederländische Kaufleute einen lukrativen Handel mit den Lenape-Indianern. Bald darauf wurde „Mannahatta“, wie die Ureinwohner die Insel nannten, systematisch besiedelt. 1626 handelte der Gouverneur Peter Minuit den Indianern das Land ab und nannte die Kolonie Nieuw-Amsterdam. Nach der Eroberung durch die Engländer erhielt die Stadt 1664 dann ihren heutigen Namen: New York.

Hudson selbst sah die Bucht nie wieder. Bereits 1611 machte er sich erneut auf die Suche nach der Nordwestpassage, die er im Norden Kanadas vermutete. Wie ein Besessener trieb Hudson sein Schiff durch die Eismassen, bis ihn seine Mannschaft am 22. Juni 1611 in einem Beiboot aussetzte. Ohne die Mission zu beenden, die ihn sein Leben lang umgetrieben hatte, starb er in einer Bucht, die ihm zu Ehren heute Hudson Bay genannt wird, einen eisigen Tod.



**Abenteurer:** Hudson fährt in den Fluss ein, der später nach ihm benannt wurde.



**Gegen den Klassenfeind:** Die Bundeswehr schickte mit Wetterballons regelmäßig Flugblätter in die DDR.

# Angriff mit Worten

**KALTER KRIEG** Jahrelang lieferten sich Bundeswehr und NVA eine Propagandaschlacht. Beide wollten die andere Seite destabilisieren

Von Andreas Voigt

Hallo, hier ist Radio Bundeswehr.“ Mit sonorer Stimme begrüßt Nachrichtensprecher Rainer Franzke im Sommer 1968 seine Zuhörer in der DDR. Es ist eine Probesendung aus dem PSK-Senderbataillon 701, einem Truppenteil der „Psychologischen Kampfführung“ der Bundeswehr. Der junge Bundeswehrrekrut ist einer von rund 500 Soldaten, die der ungewöhnlichen Einheit mit Sitz in der Krahenberg-Kaserne in Andernach am Rhein angehören. Franzke sitzt in einem Sendestudio im ersten Obergeschoss des Stabsgebäudes, das Mikrophon auf Mundhöhe. Der Mann aus Siegen-Wittgenstein trägt den „kleinen Dienstanzug“: blau-graues Hemd mit Krawatte, darüber das obligatorische graue Bundeswehr-Jackett. Mit akkurat gescheiteltem Haar verliert der 21-jährige Nachrichtenüberbringer über Versorgungsengpässe im „Arbeiter- und Bauernstaat“ und über das aktuelle Weltgeschehen.

Bisweilen korrigiert Franzke auch Falschmeldungen über die westdeutsche Politik. „Wenn der Osten etwa behauptet, dass die Bundeswehr den Atomtod auf deutschem Boden plane, war es unsere Aufgabe, diese Unwahrheiten anhand glaubwürdiger Fakten zu widerlegen“, erinnert sich der heute 61-jährige. Als er damals die „Radio Bundeswehr“-Nachrichten verliest, steht der Kalte Krieg in voller Blüte.

## Atomares Wettrüsten

Das Gleichgewicht des Schreckens beherrscht das atomare Wettrüsten der jeweiligen Führungsmächte USA und Sowjetunion. Rüstet der eine auf, zieht der andere sogleich nach. Ein Atomkrieg – dessen sind sich beide Seiten bewusst – stellt deshalb ein kalkulierbares Risiko dar. Stattdessen liefern sich „Ost“ und „West“ eine regelrechte Propagandaschlacht. Dadurch wollen sie die jeweils andere Seite mit psychologischer Kampfführung destabilisieren. Auch auf deutschem Territorium, wo die Spaltung der Welt durch die Berliner Mauer besonders deutlich sichtbar ist, führen DDR und Bundesrepublik einen Krieg um die Meinungs- und Deutungshoheit.

„Allein im DDR-Ministerium für Nationale Verteidigung waren zu Beginn der 1960er-Jahre 240 Offiziere mit psychologischen Angriffen auf die Bundesrepublik beschäftigt“, sagt Dirk Drews, Oberstleutnant beim „Zentrum Operative Information“, der Nachfolgegruppe der „Psychologischen Kampfführung“ der Bundeswehr. Ostdeutsche Rundfunkstationen wie etwa der „Deutsche Freiheitssender 904“ versuchen bereits seit 1956 mit gezielten Informationen auf die Bevölkerung Westdeutschlands einzuwirken. Zudem lancieren DDR-Propagandamedien wie „Der Soldatenfreund“ oder „Rührt Euch“ bewusst Fehlinformatio-

nen, „um einen Keil zwischen Vorgesetzte und Soldaten der Bundeswehr zu treiben“, sagt Drews.

Führende westdeutsche Politiker, allen voran der damalige Verteidigungsminister Franz Josef Strauß, fordern daraufhin dem propagandistischen Treiben des „SED-Staates“ Einhalt zu gebieten. 1958 ruft das Bundesverteidigungsministerium als Antwort auf die Propaganda aus dem Osten die „Psychologische Kampfführung“ ins Leben.

Die Bundeswehr ist von einem freiheitlichen, demokratischen Geist besetzt. Grenzsoldaten etwa will sie ermutigen, im Sinne des Völkerrechtes human zu handeln und den Schießbefehl möglichst zu umgehen. Überdies habe die PSK das Ziel verfolgt, „die militärischen Führungskader der Nationalen Volksarmee über die realen Verhältnisse in der Bundesrepublik und in der Nato zu informieren“, erzählt Drews. Die Berichterstattung darf dabei durchaus selbstkritisch die politische Realität in Westdeutschland reflektieren.

Im Oktober 1959 gründet die PSK ihre „Lautsprecher- und Flugblattkompanien“ 983, 982 und 981. Nur einen Monat später folgt die „Radiokompanie 993“. Quartier bezieht die Truppe anfangs in einem alten, kurzfristig umfunktionierten Hotel in Rengsdorf im Westerwald.

Als Rainer Franzke 1968 nach seiner Grundausbildung zur PSK nach Andernach versetzt wird, hat die einstige „Radiokompanie 993“ bereits mehrere Umbenennungen hinter sich. Der junge Bundeswehrrekrut gehört nunmehr dem „PSK-Senderbataillon 701“ an. Bis zu fünf Mal in der Woche proben die Soldaten mit einem speziell für die DDR-Bevölkerung abgestimmten Programm den Ernstfall. Die meisten dieser Sendungen waren reine Trockenübungen: Die Soldaten übten für den Tag X, den Kriegsausbruch.

Während Radiosendungen mit propagandistischem Zweck eher die Ausnahme bleiben, bewahren sich Flugblätter und Flugblattzeitungen als geeignete Medien im Propagandakrieg. Die PSK-Flugzeitung „Grundlagenmaterial für den Politunterricht“ etwa richtet sich an Soldaten der „Nationalen Volksarmee“. Sie soll Feindbilder über den Westen abbauen. „Abgedruckt waren darin etwa Zeitungs-

berichte aus westdeutschen und internationalen Zeitungen, um den NVA-Soldaten ein möglichst realitätsnahes, unzensuriertes Bild der Bundesrepublik näherzubringen“, erläutert Drews. Auch das Thema Schießbefehl spielt in zahlreichen PSK-Flugzeitungen immer wieder eine zentrale Rolle. So appelliert die Flugzeitschrift „Information“ bisweilen an das Gewissen der Grenzsoldaten. „Hin und wieder sogar mit Tipps für die Grenzsoldaten, wie sie am besten vorbeischießen, ohne dass ihnen Absicht unterstellt werden konnte“, weiß der Bundeswehrsoldat.

Insgesamt gibt die PSK von 1959 bis 1971 mehr als ein Dutzend verschiedene Flugblattzeitungen heraus. Manche von ihnen „wurden gleichnamigen DDR-Publikationen in Layout und Papierqualität haargenau angepasst und erst beim Lesen aufgrund des Inhalts als Westzeitung identifiziert“, erklärt Oberstleutnant Drews. Die im Fachjargon sogenannte „graue“ PSK soll verhindern, dass linientreue DDR-Grenzsoldaten die Publikation sogleich als West-Propagandamaterial erkennen.

## Start in der Nacht

In die DDR transportiert werden die Flugschriften ab 1961 mit Wetterballons, die mit Wasserstoff gefüllt sind. „Kein anderes Trägermittel konnte derart viele Flugblätter innerhalb einer bestimmten Zeit in die DDR transportieren“, sagt Drews. Genau genommen sind es eine Million Flugblätter, die ein Ballon innerhalb von zwölf Stunden in den „Arbeiter- und Bauernstaat“ bringen kann. Um die Gefahr zu bannen, dass DDR-Grenzer die Ballons entdecken, lässt die PSK sie meist nachts bei Westwind die Grenze passieren. Durchschnittlich werden zweimal wöchentlich bis zu zwei Millionen Flugschriften in die DDR geschickt. Wie viele der westdeutschen Blätter letztendlich ihre Adressaten fanden, ist jedoch nicht bekannt.

Dennoch erhielt die PSK in Reaktion auf ihre Publikationen jährlich Hunderte anonymisierte Zuschriften aus der DDR. „92 Prozent der Leser stuften die Flugschriften als positiv ein“, sagt Oberstleutnant Drews, der sich auf eine statistische Auswertung der PSK aus dem Jahr 1967 bezieht. Zudem hätten immerhin 90 Prozent der DDR-Flüchtlinge Kenntnisse über die westdeutschen Blätter gehabt.

Schließlich beendet der „Grundlagenvertrag“ zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR im Juli 1972 den Propagandakrieg. Darin vereinbaren die beiden deutschen Staaten, ihre Aktivitäten gegen die andere Seite einzustellen. Rainer Franzke studiert zu dieser Zeit längst Physik in Köln. In seiner Erinnerung sei seine Bundeswehrzeit sehr vom Geist der Adenauer-Ära geprägt gewesen, sagt er. „Schließlich durften wir das Kürzel ‚DDR‘ offiziell noch nicht einmal in den Mund nehmen.“

**Flugblätter aus dem Westen appellierten an das Gewissen der DDR-Soldaten. Die Schriften gaben Tipps, wie die Ost-Grenzer am besten danebenschießen, ohne dass ihnen Absicht unterstellt werden konnte.**

# Brückenbauer gesucht!



Albert Einstein, Sigmund Freud, Heinrich Heine, Walter Benjamin, Ernst Bloch waren herausragende Vertreter deutsch-jüdischen Geisteslebens. Sie alle haben Brücken zwischen den Kulturen geschlagen. Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg setzt diese Tradition fort und blickt mit ihrem Neubau in die Zukunft. Engagieren auch Sie sich als Brückenbauer! So leisten Sie Ihren persönlichen Beitrag zum deutsch-jüdischen Dialog – und für ein friedvolles Zusammenleben der Völker und Kulturen.



Gegen eine Zuwendung von 500 Euro erhalten Sie eine der auf 500 Stück limitierten, nummerierten und auf Sie persönlich ausgestellten „Bau-Aktien“. Jedes Papier enthält zudem die Originalunterschrift von Herrn Bundeskanzler a. D. Dr. Helmut Kohl als Schirmherren.

Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg | Friedrichstraße 9 | 69117 Heidelberg | Telefon: 06221-43851-16 | Fax: 06221-43851-29

**Antwortcoupon** An die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg | Friedrichstraße 9 | 69117 Heidelberg

**Ja, ich baue mit** an dem Symbol für Verständigung. Bitte senden Sie mir meine persönliche „Bau-Aktie“ und Zuwendungsbescheinigung zu. Den Betrag von 500 Euro habe ich auf das Konto 1309749, BLZ 672 500 20 Sparkasse Heidelberg eingezahlt.

Name/Vorname .....

Straße/Hausnummer .....

PLZ/Ort .....

Telefon .....

Unterschrift .....

